

M i n e r v a.

T a s c h e n b u c h

für

das Jahr 1809.

Erster Jahrgang.

Mit 8 Kupfern.

Neue Ausgabe.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer.

IX.

B e m e r k u n g e n

über das

männliche und weibliche Geschlecht,

von

R a n t.

Nirgends verfuhr die Natur künftlicher und mit größerer Weisheit, als in der Bildung der beyden Geschlechter. Wie die körperlichen Anlagen des Mannes von denen der Frau verschieden sind, so sind auch beyde Geschlechter in Ansehung ihrer Denkart und Gesinnung verschieden. Der Mensch hat einen Hang sich zu isoliren und doch soll er mit seines Gleichen zusammensleben. Inniger aber noch soll diese Vereinigung zwischen Mann und Frau seyn, und hier bewies die Natur, daß sie durch die Austheilung ihrer verschiedenen Gaben auch das Widersprechendste zu einigen wußte. Sie gab jedem Geschlechte Reize, die das Andere unwillkürlich fesseln. Sie legte in jedes Keime, die genährt und gepflegt den Sinn des Mannes und der Frau in Eines verschmolzen Mann und Frau sind zwey getrennte Hälften! die einander suchen und sich wieder zu vereinigen streben. Wären die Menschen aufmerksamere Beobachter und weiser, so würden die Ehen weit glücklicher seyn als es leider! nur zu oft der Fall ist. Kennte man die Eigenheiten jedes Geschlechtes genauer, studirte man die Aeußerungen derselben sorgfältiger, so würde man sehen, daß das, was dem einen Geschlechte

fehlt, sich bey dem andern findet, und daß die Vereinigung von beyden die Aussicht zu dem glücklichsten Leben gewährt.

Kant hat beyde Geschlechter scharf beobachtet und einen großen Reichthum seiner Beobachtungen in seiner pragmatischen Anthropologie niedergelegt, welche das Handbuch jedes gebildeten Menschen seyn sollte. Die Bemerkungen, die wir hier mittheilen, sind ebenfalls von Kant. Sie befinden sich nicht in seiner pragmatischen Anthropologie, und sind bis jetzt noch ungedruckt.

Das Frauenzimmer ist nicht freygebig und es läßt auch nicht, wenn dasselbe es ist. Der Mann verdient, die Frau erspart.

Der Mann ist zärtlicher als die Frau. Diese fordert von jenem, er soll ibrentwegen Ungemächlichkeiten ausstehen, welche der Mann auch gern über sich nimmt, um die Frau davon zu befreien.

Sine Tolerantia in der Ehe gereicht dem Manne jederzeit zum Schimpf, weil sie eine Schwäche oder Verworfenheit verräth.

Das Vergnügen im Hause muß man der Frau überlassen, aber die Ehre und Ruhe desselben ist die Sache des Mannes.

Das Frauenzimmer glaubt, daß die Neigung der Männer zum andern Geschlechte nie vergehen werde, aber wohl, daß die Lust zum Heirathen verschwinden könne. Um nun nicht endlich für Buhlschwestern gehalten zu werden, suchen sie so bald als möglich einen Mann zu bekommen.

Will man den ganzen Menschen studiren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht seine Augen richten: denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher. Daher hat die Natur in das weibliche Geschlecht eine natürliche Anlage zur Kunst gelegt. Der Mann ist geschaffen über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum Erstem gehört viel Kraft, zum Andern viel Geschicklichkeit.

Bei Beleidigungen ist der Mann versöhnlicher als die Frau. Die Letztere ist sich ihrer Schwäche zu sehr bewußt, als daß sie sich rächen könnte. Daß der Mann den Hausfrieden liebt, kommt wohl daher, daß er das Haus für seine Ruhestelle hält.

Die Verdienste des Mannes wirken beym Frauenzimmer nicht so viel Achtung, als die Verdienste des Frauenzimmers beym Manne.

Der Mann hilft aus Großmuth gern den weiblichen Schwächen ab, dies wissen die Weiber auch mehr als zu gut; daher affektiren sie bisweilen Schwächen, wo gar keine sind.

Der Mann ist leicht zu überreden, das Weib hingegen bleibt hartnäckig bei seiner vorgefaßten Meinung.

Schon sehr früh findet sich beym weiblichen Geschlecht die Eigenschaft, in Gegenwart von Männern nicht verlegen zu seyn. Die Männer hingegen finden sich verlegen, wenn sie zum erstenmal in weibliche Gesellschaft kommen.

Die Verachtung des weiblichen Geschlechts bey Männern hat gewöhnlich ihren Grund in einer übergroßen Niedrigkeit.

Die männliche Erziehung muß man gleich anfänglich auf den Begriff von Pflicht, die weibliche aber auf den Begriff von Ehre gründen.

Die Schwäche des Weibes trägt sehr viel zur Kultur des Mannes bey, so wie die Niedrigkeit der Weiber die Männer beredt macht.

Kein Frauenzimmer gönnt dem Andern seinen Liebhaber, wenn es ihn auch selbst nicht haben kann.

Die eheliche Treue läßt sich nicht erzwingen, weil sie bloß auf dem Ehrbegriffe beruht.

Für einen Gelehrten ist eine gelehrte Frau ein schlechtes Glück, weil es der Letztern bisweilen einfällt, mit dem Erstern zu rivalisiren.

Die Vielweiberei ist ein Zeichen der Barbarei der Länder, in denen sie herrscht. Bei den Deutschen hat von jeher bloß Monogamie statt gefunden, und sie haben sich auch vor allen andern Völkern durch die Achtung gegen die Weiber ausgezeichnet.

Das Weib verlangt von dem Manne jederzeit eine anständige Dreustigkeit, da es ihm und nicht dem Manne zukommt, sich zurückzuziehen und zu weigern. Wollten beyde das nehmliche thun, so würde nie ein Band zwischen beyden Geschlechtern geschlossen werden.

Die Frau muß einen minder delikaten Geschmack haben, als der Mann, weil sie für das männliche als das minder schöne Geschlecht geschaffen ist.

Kluge Männer erheben eher den Werth des weiblichen Geschlechts, als daß sie ihn herabsenken; denn haben sie keine Achtung mehr gegen das Frauenzimmer, so sind sie in Gefahr, leicht auf Ausschweifungen zu gerathen.

Frengeißerey in der Geschlechtsneigung schadet der Menschheit und dem gemeinen Wesen außerordentlich.

Die Geschlechtsliebe ist äußerst intolerant; kein Mann, der noch etwas auf sich hält, kann den Gedanken ertragen, daß die Frau, die er liebt, und die gegen ihn günstig gestimmt ist, gleiche Reigungen gegen Andere äußere.

Der Ehrenpunkt der Weiber besteht darin, daß sie außer der Ehe ihre Tugend nicht preis geben, weil man von Frauenzimmern, die dies gethan haben, allemal voraussetzen kann, daß sie in der Ehe noch mehr ausschweiften werden; von Männern hingegen, die vor der Ehe ausgeschweifft haben, kann man annehmen, daß sie sich in der Ehe bessern werden.